

Verschwiegene Gründungsgewalt

Anna Seghers' *Das Licht auf dem Galgen* (Fragment, 1948/49)

HERBERT UERLINGS

Abstract

After returning from exile in Mexico to Germany in spring 1947, Anna Seghers began to write three historical novellas on anti-slavery revolts in the Westindies around 1800. But the cycle Karibische Geschichten (Caribbean Tales) couldn't be finished before 1960. Seghers had to interrupt writing the third short story Das Licht auf dem Galgen (The Light on the Gallows). What was the reason? All of the Karibische Geschichten deal with violence and revolution in different times and places: the French Revolution, the Haitian Revolution, the Mexican Revolution and the Russian Revolution (especially under Stalin). Focusing on the original version of Das Licht auf dem Galgen, written in 1948, I will try to show that Seghers had difficulties in coming to terms with the inevitability of violence when a society is formed, i.e. with the question of authority and its legitimization (>Gründungsgewalt<).

Title: Concealed Violence: Anna Seghers's *The Light on the Gallows* (*Das Licht auf dem Galgen*, Fragment, 1948/49)

Keywords: Anna Seghers (1900-1983); revolution; Haiti; *Karibische Geschichten*; Founding Power

Eine Untersuchung zum (Post-)Kolonialismus in der ostdeutschen Nachkriegsliteratur der SBZ und frühen DDR ist ein Desiderat der interkulturellen Germanistik.¹ Eine entsprechende Arbeit hätte eine deutlich andere literaturpolitische Landschaft als in Westdeutschland zu zeichnen: Erfahrungen aus dem (auch außereuropäischen) Exil, ein Antiimperialismus, der den Kolonialismus primär als Ausdruck ökonomischer Verhältnisse begriff und sich der internationalen Solidarität mit der Arbeiterklasse verpflichtet fühlte, sozialistische Deutungen des Faschismus, des Zweiten Weltkriegs, der Shoah und der Rolle der Sowjetunion sowie marxistische Konzepte von Literatur und Geschichte erzeugten andere Perspektiven, Leerstellen und Hypothesen als im Westen. Es wurde anderes und anders erinnert. Das hatte u.a. Folgen für die literarische Auseinandersetzung mit aktuellen wie historischen >Befreiungsbewegungen<, zumal solchen im Kontext der Dekolonisierung.

Eine Schlüsselfigur in diesem kulturpolitischen Feld war Anna Seghers, nicht nur wegen ihrer herausgehobenen, auch die Nachgeborenen prägenden

1 | Vgl. dagegen für Westdeutschland Albrecht 2008; für die späte DDR vgl. Uerlings 2012.

Rolle im Literaturbetrieb, sondern auch, weil sie aus dem mexikanischen Exil kulturelle, politische und ästhetische Erfahrungen und Kenntnisse sowie historische und aktuelle Stoffe und Themen mitbrachte, die ihr schriftstellerisches Selbstverständnis nachhaltig prägten und sich zwischen 1945 und 1980 in einer Reihe von Werken niederschlugen, die man zumindest insofern als ›postkolonial‹ bezeichnen kann, als sie im Bewusstsein geschrieben sind, dass Kunst und Literatur dazu beitragen müssen, das bereits heraufgezogene Ende des Zeitalters des Kolonialismus zu beschleunigen und damit auch die Ursachen für alle Verhältnisse zu beseitigen, in denen, mit Marx gesprochen, der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verächtliches Wesen ist.

1. GRÜNDUNGSGEWALT

Seghers hat nach ihrer Rückkehr aus dem Exil drei von ihr so benannte *Karibische Geschichten* geschrieben. Zwei davon entstanden und erschienen unmittelbar nacheinander: *Die Hochzeit von Haiti* (1948) und *Die Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe* (1949). Die dritte, ebenfalls in dieser Zeit begonnene Erzählung *Das Licht auf dem Galgen* blieb dagegen zunächst Fragment und erschien erst 1960.

Diese *Karibischen Geschichten* (1962) sind der ambitionierte Auftakt einer postkolonialen deutschsprachigen Nachkriegsliteratur.² Den Deutschen 1948 Toussaint Louverture, die Zentralfigur der Haitianischen Revolution, als welthistorische Idealfigur anzubieten und in der Geschichte der Karibik um 1800 Unabgegoldenes für die Gegenwart und Zukunft Europas wie auch der übrigen Welt zu entdecken, das war für die marxistische jüdische Exilantin, die durch den antirassistischen Internationalismus der Weimarer Republik geprägt war, ein kleiner Schritt, für ein Volk, das gerade von außen von Faschismus und Rassismus befreit werden musste bzw. sollte, aber eine Herausforderung.

Gleichwohl sind die Erzählungen wegen ihres Eurozentrismus und einer damit verbundenen Zeichnung der Geschlechterverhältnisse schon früh in die postkoloniale und interkulturelle Kritik geraten.³ Dieser ist zuletzt durch Hinweise auf durchaus vorhandene Perspektiven ›Subalterner‹ (Spivak) und politisch aktive Frauenfiguren begegnet worden.⁴ Das sind wichtige Differenzierungen. An den grundsätzlichen Grenzen des ambitionierten Erzählprojekts ändern sie jedoch wenig. Vielleicht liegen die Gründe dafür etwas tiefer als gedacht.

Literatur sollte für Seghers »Gedächtnis der Revolution« (Batt 1980: 195) sein. Die Kernfrage lautet deshalb, was in den *Karibischen Geschichten* erinnert

2 | Die biographischen Skizzen *Große Unbekannte* (1947), die *Miranda* und *Ein Neger gegen Napoleon* umfassen (Seghers 1980b), gehören zum Stoffumkreis des Zyklus der *Karibischen Geschichten*, die später durch *Drei Frauen aus Haiti* (1980) zu einem karibischen Doppelterzett erweitert wurden.

3 | Die Kritik begann mit Gutzmann 1988; vgl. u.a. Uerlings 1997: 49-102.

4 | Vgl. Mast 1997 und Layne 2017. Zum Stand der Forschung vgl. Uerlings 2020.

wird – und vor allem: was nicht. Die Ereignisse in der Karibik um 1800 sind in Seghers' Sicht vor allem eine Fortführung der Französischen Revolution, die, daheim von Napoleon verraten, an der Peripherie fortlebte in längst vergessenen Kämpfen. Deren Erinnerung soll dazu beitragen, den Kampf gegen Hitlerdeutschland und für die bevorstehenden gesellschaftlichen Revolutionen als Teil *einer* – sozialistischen – Weltrevolution verständlich zu machen. Damit ist ein Spannungsfeld von Alterität und Identität bezeichnet, bei dem der Blick in die andere Zeit und die andere Kultur durch Interessen der eigenen Gegenwart mit gesteuert wird: Die jakobinische Phase der Französischen und die Frühphase der Haitianischen Revolution erscheinen als Orte und Zeiten einer noch unschuldigen Erhebung und begeisternder, Erfüllung verheißender Anfänge einer weltweiten revolutionären Umgestaltung und ihres Verrats. Lateinamerika war zudem die Region, die der Exilantin Seghers Zuflucht gewährt und ihr Überleben ermöglicht hatte, und die Karibik wird auch nach 1945 immer wieder zum imaginären Fluchtort in einem oft als fremd und bedrückend erlebten Deutschland.

Was nicht, oder nur sehr verschoben und indirekt, erinnert wird, so die im Folgenden vertretene These, das ist die spezifische Gründungsgewalt der Revolutionen. Die Gründung gesellschaftlicher Systeme und Teilsysteme geht bekanntlich einher mit dem (performativ immer wieder neu herzustellenden) Abschluss dessen, was nicht Teil der eigenen Ordnung sein soll.⁵ Die Gründung der Demokratie beruht auf nichtdemokratischen Grundlagen, die Gründung des Rechts auf nichtrechtlichen Grundlagen usw. Das macht die Legitimitätsparadoxie aus, und es bedeutet auch: Jede Selbstkonstituierung enthält ein Moment dessen, wovon sie sich abgrenzt. Die Bearbeitung solcher Gründungsparadoxien ist essentiell für Gesellschaften, und die Art der Bearbeitung entscheidet darüber, ob eine Entdramatisierung gelingt, oder ob es, klassischerweise durch Externalisierungen, zur Dramatisierung bis hin zum Terror kommt. Dass das für revolutionäre Bewegungen, zumal dann, wenn sie ›siegen‹ und die Form eines Staates annehmen, zentral ist, ist evident.

Die Grenzen von Seghers' *Karibischen Geschichten* dürften mit einer Form des kulturellen Gedächtnisses oder, was in diesem Fall dasselbe ist, mit einem Erzählmodell zusammenhängen, das man als das der ›verschwiegenen Gründungsgewalt‹ bezeichnen könnte. Verschwiegen wird nicht nur durch Ausblendung, sondern auch durch Spaltung sowie durch Opfer-Narrative, die Gefahr laufen, durch Überhöhung Leiden zu verklären oder anderweitig unsichtbar zu machen. Zu solchen Opfer-Narrativen zählt bei Seghers das Erzählmuster ›Passion und Erlösung‹, meist realisiert als heroisches Selbstopfer des männlichen Märtyrers der Revolution und Verzicht der weiblichen Gefährtin auf eigene Lebensansprüche – beides Formen der Unterordnung unter die revolutionäre Sache. Im interkulturellen Kontext gehört in den Zusammenhang der

5 | Das Thema ist in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlichen Theoriezusammenhängen behandelt worden. Vgl. z.B. Derrida 1991, Lüdemann 2004 und, für eine literaturwissenschaftliche Analyse, die zeitlich und thematisch Seghers' Ausgangspunkt, die Französische Revolution, in den Blick nimmt, Koschorke 2003.

verschwiegenen Gründungsgewalt das Verhältnis von weißen und schwarzen Revolutionären, eine Deutung der Haitianischen Revolution als Fortsetzung der Französischen Revolution und vor allem das Leitthema der *Karibischen Geschichten* vom ›Verrat der Revolution‹. Mit Letzterem nähert sich Seghers zumindest potentiell dem Thema der Gründungsgewalt, denn der Topos vom ›Verrat durch die eigenen Leute‹ ist so alt wie der von der Revolution: Noch jede Revolution hat ihre ›Verräter‹ produziert, das ist ja Ausdruck der Gründungsgewalt. Die entscheidende Frage ist, wie man sich mit diesem Thema auseinandersetzt, affirmativ oder kritisch, d.h., ob es gelingt, den ›Verrat‹ als einen Ausdruck der Gründungsgewalt darzustellen und zu reflektieren.

Dieses soll im Folgenden am Beispiel eines einzigen kurzen, 15 Typoskriptseiten umfassenden Textes untersucht werden. Dabei handelt es sich um die 1948/49 geschriebene, aber erst 2012, im Rahmen der Werkausgabe, veröffentlichte »Urfassung«⁶ der Erzählung *Das Licht auf dem Galgen*. Seghers hat die Arbeit an dieser *Karibischen Geschichte* seinerzeit abgebrochen und erst zehn Jahre später wieder aufgenommen.

2. DAS LICHT AUF DEM GALGEN, FRAGMENT 1948/49

Diese Urfassung – das Fragment – enthält in Grundzügen bereits den (historisch belegten) Plot der späteren Erzählung: Die französische Revolutionsregierung sendet zwei Emissäre in die britische Kolonie Jamaika, die dazu beitragen sollen, dass die dortigen Sklavenunruhen zu einem veritablen Aufstand gegen die britische Herrschaft werden. Das Unternehmen gerät in eine Krise, als in Frankreich mit dem Ende der Jakobinerherrschaft die ursprünglichen Auftraggeber abtreten. Der jüngere der beiden Agenten, der im Fragment den Namen Siqueiros trägt, hält daran fest, weiter zu kämpfen und die Aufständischen nicht im Stich zu lassen. Der andere aber, Baudin, rettet sich und sein Leben, indem er zum Verräter wird, so dass das ganze Unternehmen auffliegt und sein Gefährte Siqueiros gehängt wird. Das alles wäre in Frankreich längst vergessen, wenn nicht ein Dritter als Zeuge einen Bericht geschrieben hätte, der über Umwege nach längerer Zeit tatsächlich einen alten Jakobiner in Paris erreicht, einen Mann namens Antoine, der auch nach dem Ende der jakobinischen Phase ein Anhänger der Revolution geblieben ist. Mit dem Eintreffen dieses Briefes setzen die Rahmenhandlung und damit der Text ein. Der Titel, *Das Licht auf dem Galgen*, bezieht sich darauf, dass von der Spitze des Galgens, an dem der junge Revolutio-

6 | Brandes 2007: 431. Die Urfassung wurde veröffentlicht in Seghers 2012: 137-149. In den folgenden Zitaten wird die Schreibweise dieser Fassung übernommen. Der Band enthält auch *Die Hochzeit von Haiti* (ebd.: 5-58) und die *Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe* (ebd.: 59-117). Die Erzählungen werden im Folgenden nach diesen Ausgaben mittels der Siglen F (*Das Licht auf dem Galgen*, Fragment), HH (*Die Hochzeit von Haiti*) und WG (*Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe*) zitiert. Zur Datierung des Fragments vgl. Cohen 2012: 218.

när gehenkt wurde, ein symbolisches Licht leuchtet. Dessen Bedeutung ist damit festgelegt: Auch und gerade die Erinnerung an die Niederlagen und die (Selbst-) Opfer für die Revolution enthält ein Hoffnungszeichen.

Für die Frage nach Seghers' Erzählmodell entscheidend ist die Ausarbeitung des Themas ›Verrat‹. Interessant ist die Verknüpfung der Verratsthematik mit der Französischen Revolution.

Sie erfolgt zum einen, was in der Seghers-Forschung auch bereits gesehen wurde, über die Vorbildfigur Siqueiros. Er hat, in der jakobinischen Phase mit ihrer Terreur, den gegenseitigen Verdächtigungen und Denunziationen, der Versuchung widerstanden, seine Freundschaft mit einem soeben hingerichteten Priester zu verleugnen. Vielmehr bekennt er sich zu ihm: »Mein Freund und mein Lehrer.« (F 146) Antoines Reaktion unterstreicht die Vorbildlichkeit dieser Haltung: »Der Hahn brauchte also nicht zum dritten Mal zu kraehen. Der Junge brauchte also nicht bitterlich zu weinen, weil er den Herrn verleugnet hatte.« (Ebd.)

Bereits Inge Diersen, die sich bislang als Einzige mit dem (damals noch ungedruckten) Fragment befasst hat, hat darauf hingewiesen, dass die Figur des Siqueiros eine Kritik der jakobinischen Phase der Revolution enthält. Diersen hat das kontextualisiert und auf den Gegenwartsbezug dieser Kritik hingewiesen:

In dem historischen Paradigma [der Französischen Revolution; H.U.] steckt beides: Die Entartung zur Großmachtspolitik auf der einen, die Ausstrahlungskraft des revolutionären Beispiels auf der anderen Seite. Die Brisanz des Paradigmas erhöht sich durch seine Dogmatisierung in der offiziellen Ideologie der DDR: Die radikale Jakobinerphase mit ihrer terreur wird als vorbildliches Beispiel revolutionärer Gewalt verklärt. Das geht auf Positionen zurück, die die kommunistische Intelligenz bereits in den dreißiger Jahren ausgeprägt hat und hinter denen das Bedürfnis nach Selbstrechtfertigung durch die historische Analogie steht, nicht allein des revolutionären Terrors schlechthin, sondern der aktuellen Terrorprozesse und Massenrepressalien. Dafür muß auch Georg Büchner herhalten, er erscheint als Kronzeuge. Die Figuren Robespierre und St. Just aus seinem Stück *Dantons Tod* werden als Vorbildfiguren aufgefaßt, ihre großen Reden als Bekenntnisse Büchners. (Diersen 1993: 46)

Diersens Befund ließe sich zunächst zusätzlich stützen, und zwar, das wurde bislang nicht gesehen, durch die Darstellung des zweiten Agenten, also dessen, der die Revolution später verraten wird. Er ist als Spiegelbild Robespierres gezeichnet, als Alter Ego dessen, der in allen gedruckten *Karibischen Geschichten* als der Unbestechliche, als Garant der Integrität der Revolution inszeniert wird, der die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien auf ihre Agenda gesetzt hat. Daran wird auch im Fragment nicht gerüttelt, wohl aber werden über die Figur des Doppelgängers auch Schattenseiten Robespierres angedeutet.

Antoine kommt schon bei der ersten Begegnung mit Baudin zu dem vorläufigen Resultat: »Er haette vielleicht einen gutmuetigen Eindruck gemacht, wenn sich nicht das Vorbild des ›Unbestechlichen‹, seines Abgotts, in seinen Zuegen eingepraegt haette« (F 142). Zwar mahnt er sich zur Zurückhaltung: »Die

aeusseren Zuege besagen fast garnichts. Es stand ihm keineswegs ins Gesicht geschrieben, dass er an Bord eines englischen Kriegsschiffes flüchten wuerde, nachdem er seinen Komplizen Siqueiros verraten hatte« (ebd.: 143), aber: »Seine Haerte war echt. Seine Unbestechlichkeit war auch mehr als das Nachäffen seines Idols.« (Ebd.) Auch wenn er »das Zeug ein Original zu sein, nicht besass«, habe er sich ein gutes »Vorbild« gewählt (ebd.). So eröffnet der Text ein Spiel mit Kopie und Original und treibt es fast bis zur Ununterscheidbarkeit: Antoine, obwohl ihm Baudin »recht langweilig« vorkam, wünscht sich jetzt, nach dem Thermidor, »mehr dieser trockenen, einbildungsarmen strengen Art!« (Ebd.) Das bezieht sich noch auf Baudin, wird aber an Robespierre veranschaulicht:

Der unbestechliche Robespierre wirkte bestuerzend auf Freund und Feind wenn er seine Prinzipien genau und trocken durchfuehrte, ohne sich auf die Verfuehrungen einzulassen, die innere und aeussere Stimmen ihm einflaessten. Er schweifte nicht ab, er hatte nicht Phantasie genug sich auf Bestechungen und Verlockungen einzulassen, es mochte Mitleid und Schonung heissen, Weiber, Essen und Trinken, Anpassung oder Lavieren mit fremden Gedanken. Er merkte an sich selbst unter anderen was seinen Begriffen ueber Revolution und Freiheit zuwiderlief, auf dem Papier und in Fleisch und Blut. (Ebd.)

Dieser Gedankenstrom eines loyal gebliebenen Jakobiners in nachrevolutionärer Zeit, der sich seine Bewunderung für den »Unbestechlichen« erhalten hat, hat etwas Abgründiges, denn unwillkürlich werden hier auch die Schrecken des im Namen der Tugend ausgeübten Terrors erinnert. Antoines Rede enthält beides: das Ideal und die mit ihm verbundene Gewalt. Mitleid und Schonung als Verrat? Eine »bestuerzende« Wirkung auf Feind und Freund? Ein Leben als Verkörperung von Begriffen? Das hat nichts zu tun mit der verlebendigenden Wirkung des revolutionären Aufbruchs bei Siqueiros, der beim Anblick der ersten Schwarzen in der Karibik zunächst das gegenseitige Nichtverstehen betont und dann aus den schönen Bewegungen eines Schwimmers schließen zu können glaubt, dass dieser verstanden habe, warum sie gekommen seien (vgl. ebd.: 148). In Wahrheit, so legt es der Text nahe, hat Siqueiros selbst etwas von sich verstanden, von dem, was ihn zutiefst bewegt bei dem Gedanken an »Revolution«. Was immer es ist: Es sind Dimensionen des Lebens, die Robespierres Begriffen zum Opfer fallen.

All das geht über den Bewusstseinshorizont der Figur Antoine hinaus. Es ist das Ergebnis eines Textverfahrens, bei dem Robespierre und Baudin zunächst als zwei Seiten einer Medaille, als das Idol und sein Schatten, als Original und Kopie erscheinen, bis die Kopie das Original kontaminiert. Die Fortführung des inneren Monologs gerät dadurch zur Lobrede, die gegen den Strich gelesen werden kann und will.⁷

7 | Ein kritisches Licht auf Robespierre wirft Seghers auch in ihrem Porträt des venezolanischen Revolutionärs Miranda in *Große Unbekannte* (vgl. Seghers 1980b: 223-241). Sie berichtet, dass neben General Dumouriez, der wegen Misserfolgs vom Revo-

Dass der spätere Verräter Baudin so stark in die Nähe Robespierres gerückt wird, verstärkt also die bereits von Diersen erkannte Kritik der Jakobiner in der Erzählung. Sie hält sich jedoch zugleich in gewissen Grenzen. Die Jakobiner erscheinen in einem ambivalenten Licht, ihr Tugendterror erhält Bedeutungsmerkmale einer Ersatzhandlung, vielleicht gar eines Verrats an Idealen, die aber vom Vertreter einer jüngeren Generation in die koloniale Peripherie getragen und dort mit neuem und zugleich ursprünglichem Leben erweckt werden.

Die eigentliche Pointe der Deutung von Diersen war aber die Behauptung, es gehe Seghers um eine – durch die marxistische Büchner-Rezeption vermittelte – Gegenwartskritik.

Dass Büchner, vor allem *Dantons Tod*, seit den 1930er Jahren im Rahmen einer ›Selbstrechtfertigung des Terrors durch historische Analogie‹ interpretiert wurde, erscheint nun aber sehr fraglich. Die von Diersen dafür genannten Beispiele belegen das jedenfalls nicht.⁸

lutionstribunal als »Verräter verurteilt« (ebd.: 231) wurde, auch Francisco de Miranda, der unter ihm gekämpft hatte, angeklagt wurde. Er wird, als einer der wenigen, denen dies je gelang, freigesprochen. »Kurz darauf wird er neu verhaftet: Robespierre hat, nach dem Sturz der Gironde, die alten, schon abgeschlossenen Prozesse neu aufrollen lassen. Im Fall Miranda findet sich ein geheimer Ankläger, der ihn der Konspiration mit dem Minister Pitt beschuldigt. Er bleibt bis zum Januar 1795 im Gefängnis. Durch seine Briefe steht er mit der äußeren Welt in Verbindung, mit den französischen Intellektuellen und seinen Landsleuten in- und außerhalb Frankreichs. Er kommt durch Robespierres Sturz kurz in Freiheit. Aber der Staatsstreich Napoleons bringt ihn wieder in den Verdacht der neuen Machthaber.« (Ebd.: 232) Das ist eine der wenigen Passagen, in denen eine Lichtgestalt in die Kritik gerät, möglicherweise nur, weil sie einer anderen Lichtgestalt in die Quere kommt. Robespierre gilt Seghers eigentlich als der ›Unbestechliche‹ und ist im zweiten Teil von *Große Unbekannte*, dem Essay über Toussaint, *Ein Neger gegen Napoleon* (vgl. ebd.: 241-257), Garant des Universalismus der Französischen Revolution. Im *Miranda*-Essay streift Seghers die Frage, wie die Französische Republik unter Robespierre mit Republiken verfährt, die sich nicht dem französischen Machtanspruch unterordnen wollen, wie die Niederländische Republik Dumouriez' und wie die noch zu gründenden lateinamerikanischen Republiken, für die Miranda kämpft. Damit blitzt für einen Moment die Möglichkeit auf, dass die Ideen der Revolution schon in ihrer jakobinischen Phase durch expansionistische oder gar imperiale Machtansprüche kontaminiert sind. Es ist kein Zufall, dass Robespierre hier in die Nähe Napoleons gerückt wird. Weiter geht Seghers allerdings auch an dieser Stelle nicht. Insbesondere, das könnte für die Interpretation ihrer Rezeption von *Dantons Tod* relevant sein, erinnert sie hier nicht, was nahegelegen hätte, auch an Danton, den Kontrolleur Dumouriez' im Auftrag des Konvents und Robespierres Mitkämpfer, Gegenspieler, Kritiker und Opfer.

8 | Als Belege nennt Diersen Lukács' 1937 getroffene Charakterisierung St. Justs als »Verkörperung des tatkräftigen, ungebrochenen, plebejischen Revolutionärs« und damit einer »Wunschfigur« Büchners, die Grundtendenz der wesentlich von antifaschistischen Emigranten getragenen Zürcher Aufführung von *Dantons Tod* 1940, in der nach dem Bericht Mittenzweiss »die Revolution und nicht die Enttäuschung an der Revolution

Die entscheidende Frage ist aber, ob, wie Diersen nahelegt, Seghers im Fragment eine Kritik auch der »aktuellen Terrorprozesse und Massenrepressalien« intendiert hat, also der Verfolgung und Liquidierung innerparteilicher Gegner seit den 1920er Jahren, die sich in den Ländern des Exils und, nach dem Krieg, auch in der SBZ und der frühen DDR fortgesetzt hatte.

2.1 Siqueiros oder die Gründungsgewalt im mexikanischen Exil

Das Fragment nimmt in der Tat Bezug auf die Zeitgeschichte, insbesondere in Gestalt einer Verarbeitung des mexikanischen Exils der Autorin. Seghers besaß zum Zeitpunkt der Niederschrift immer noch die mexikanische Staatsbürgerschaft, entzogen wurde ihr diese erst bei der Übersiedlung in den Ostteil Berlins 1950. Dass das Fragment sich auf das Exil bezieht und es eine Überlagerung von Französischer und Haitianischer Revolution, Sklavenaufständen in Jamaika und mexikanischem Exil gibt, macht schon der Name des Arztes auf der britischen Insel deutlich, den Baudin als Teil seiner Legende »vertreten« soll: Cardenas. Lázaro Cárdenas, der liberale antifaschistische Präsident Mexikos zwischen 1934 und 1940, hatte dafür gesorgt, dass das Land zum Zufluchtsort für europäische Kommunisten jeglicher Couleur wurde; das Spektrum reichte von stalinistischen Vertretern insbesondere der deutschen und italienischen KP bis hin zu einer breiten Palette unorthodoxer, dissidenter oder antistalinistischer Gruppen wie tausender eher anarchistischer oder anarcho-syndikalistischer spanischer Republikaner, Trotzismus-Sympathisanten und (seit 1937) Trotzki selbst.

Und in der Tat müsste bei einer Auseinandersetzung mit »aktuellen Terrorprozesse[n] und Massenrepressalien« (Diersen) doch wohl zuallererst Trotzki im Mittelpunkt stehen, nicht unbedingt wegen seiner Theorie und seiner politischen Praxis (obwohl sich auch an ihnen das Problem der Gründungsgewalt demonstrieren ließe) und auch nicht nur wegen seiner Anwesenheit in Mexiko, sondern in seiner Eigenschaft als Kritiker Stalins und als dessen promi-

vorgeführt wird«, und ein Titelmotto der mexikanischen Exilzeitschrift *Freies Deutschland* von 1941, das Robespierres Rede im Jakobinerklub (*Dantons Tod* I,3) entnommen ist: »Die Unterdrücker der Menschheit bestrafen, ist Gnade; ihnen verzeihen ist Barbarei. Georg Büchner« (Diersen 1993: 54, Anm. 11). Lukács will jedoch niemandes Terror rechtfertigen, sondern Büchner als politischen Autor und *Dantons Tod* als Geschichtsdrama würdigen. Dabei wendet er sich (wie Hans Mayer) gegen die seiner Überzeugung nach damals in Deutschland grassierende geistesgeschichtliche Mystifizierung und völkisch-nationale Vereinnahmung des Vormärzdichters. Die Terreur in *Dantons Tod* ist für Lukács im Übrigen nichts, was gerechtfertigt werden könnte, sondern ein von Büchner zu Recht kritisch behandelte Ausdruck einer notwendigen Verirrung der Akteure und ihrer »Illusion, daß ein konsequentes Zu-Ende-Führen des jakobinischen Terrors von selbst zu einer Erlösung der Massen aus ihrem materiellen Elend führen müßte.« (Lukács 1969: 206) Auch das mexikanische Titelmotto, von der Zürcher Aufführung ganz zu schweigen, rechtfertigt keinen Terror, sondern nimmt Büchner für den antifaschistischen Kampf in Anspruch.

nentestes Opfer sowie aufgrund seiner Schlüsselrolle in den Moskauer Schau-
prozessen (1936-1938), in denen Trotzki der nicht anwesende Hauptangeklagte
war. Seither bedeutete der ›Trotzkismus‹-Vorwurf das Todesurteil für linke Dis-
sidenten. Das setzte sich auch im mexikanischen Exil und nicht ohne Beteili-
gung von Seghers fort, und zwar verstärkt ab Mitte 1941, nach Hitlers Angriff auf
die Sowjetunion. Denn jetzt galten der Hitler-Stalin-Pakt, die Moskauer Prozes-
se u.a.m. als Momente von Stalins weitsichtiger Abwehrstrategie gegen den Fas-
chismus, und die Kritiker Stalins wurden als trotzkistische fünfte Kolonne Hit-
lers denunziert (vgl. Pohle 1986: 133-140). Das entsprach dem (auch von Seghers
vertretenen) Dogma, dass die Parteinahme für den Sozialismus mit der ebenso
unbedingten Loyalität zur Sowjetunion zusammenfällt.

Auch der Name Siqueiros verweist auf das Mexiko der Exilzeit, nämlich den
Maler David Alfaro Siqueiros (1896-1974). Er war, neben José Clemente Oroz-
co und Diego Rivera, einer der Begründer des Muralismo, jener mexikanischen
Form der Wandmalerei im öffentlichen Raum, die sich auf indigene wie auch
europäische Traditionen beruft. Seghers kannte und schätzte Siqueiros' Kunst.⁹

Sie hat in ihrem Essay *Die gemalte Zeit. Mexikanische Fresken* (1947) den Mur-
alismo als höchste Form der Kunst gelobt: »Denn wahrscheinlich hat es seit
der Renaissance (die ja nach dem Mittelalter auch eine Art Umerziehung war)
keine künstlerische Bewegung gegeben, die so tief in den Massen verwurzelt
war und gleichzeitig in den seltensten, durchgebildetsten Menschen.« (Seghers
1980a: 215)¹⁰ Unter den befreundeten Künstlern hebt sie Siqueiros hervor, »der
in seinen Fresken und seinen Wandbildern Zeugnis für sein Volk abgelegt hat.«
(Ebd.: 219)

Das Mexiko der Anna Seghers wird hier zum emphatischen Augenblick, in
dem »Weltkunst« entsteht, weil »die Ideen, die die Welt und ein Volk in der Welt
bewegen, die Künstler erfasst, die fähig sind, sie für ihr Volk und für die Welt aus-
zudrücken« (ebd.: 220). Seghers' Utopie von der Einheit von Kunst, Politik und
Leben, hier wird sie Wirklichkeit und ist zugleich ein noch unabgeschlossener
Prozess.¹¹ Nur weil das analphabetische Volk zur revolutionären Bewegung wur-
de, können die Wandmalereien entstehen und vice versa als Bilderschrift dem
Volke spiegeln, welches Geistes es ist – im Unterschied zum Berlin des Jahres
1947, in das Seghers zurückgekehrt ist: »die ›Alte Welt‹ [...], wo all das mehr
oder weniger in den einzelnen Menschen erloschen oder mit dem Alphabet ver-
tauscht zu sein scheint.« (Ebd.: 215)

9 | Zehl Romero hat auf die Nähe zwischen Seghers' *Crisanta*-Erzählung, vor allem des
Leitmotivs des blauen *Rebozo*, der Mutter und Kind umhüllt, und Siqueiros' Bild *Madre
Campesina* (1929) hingewiesen (vgl. Zehl Romero 1993: 113). Zu Seghers' Beschäfti-
gung mit der mexikanischen Wandmalerei vgl. zuletzt Bernstorff 2005.

10 | Eine erste namentliche Erwähnung Siqueiros' findet sich in Seghers 1980a: 217.

11 | »In Mexiko kann man noch in Massenbewegung und in der individuellen Bewe-
gung des einzelnen Gehirns verfolgen, wie ein Volk, wie ein Staat wird. Dort ist noch
nichts abgeschlossen.« (Ebd.: 215f.) Zu Seghers' Kunstutopie vgl. auch ihren Aufsatz
Aufgaben der Kunst (1944, ebd.: 168-174).

Zweifelsohne wollte Seghers, indem sie den Helden ihrer Erzählung *Das Licht auf dem Galgen* nach ihm benannte, Siqueiros ein literarisches Denkmal setzen.

Der junge Revolutionär im Fragment ist jedoch kein Künstler, sondern ein politisch Handelnder. Wenn Seghers David Alfaro Siqueiros ein literarisches Denkmal setzt, dann nicht dem Maler, sondern dem Revolutionär, d.h. dem Kämpfer in der mexikanischen Revolution und dem Bürgerkrieg (ab 1914) sowie dem Spanienkämpfer (1937/38) und dem politischen Aktivist im nachrevolutionären Mexiko.

Der Name dieses politischen Aktivistens Siqueiros ist nun aber besonders eng mit dem Leo Trotzki verbunden. Das führt in den Kern von Seghers' Auseinandersetzung mit aktuellen Erscheinungsformen der Gründungsgewalt der Revolution.

Dass Seghers, im Unterschied zu anderen, auch deutschen Exilanten, beim Thema Trotzki und Trotzismus ganz auf der Linie der Partei lag, ist gut belegt. Zehl Romero vermutet, dass Seghers' Ehemann Schmidt/Radványi, seit 1924 KPD-Mitglied und Mitbegründer sowie später Leiter der Marxistischen Arbeiterschule in Berlin, möglicherweise nach anfänglichen Sympathien, spätestens seit seiner Moskaureise 1929 den letztlich von Stalin diktierten Direktiven gefolgt ist (vgl. Zehl Romero 2000: 207). Auch Seghers dürfte seither ›Trotzkismus‹ mit einer Kritik an der Sowjetunion verbunden haben, die sich verbiete. Überliefert ist ihre Antwort auf die als Trotzkinistin geltende Magdeleine Paz, die aus der KP Frankreichs wegen ›Trotzkismus‹ ausgeschlossen worden war, als diese auf dem Ersten Internationalen Schriftstellerkongress in Paris 1935 einen Protest gegen die Verbannung Victor Serges forderte, der in Russland zur linken Opposition um Trotzki gehörte und als Kominternmitglied in Deutschland aktiv gewesen war – Seghers wies das schroff zurück: »Der Fall Serge gehört nicht hierher. In einem Hause, in dem es brennt, kann man nicht einem Menschen helfen, der sich in den Finger geschnitten hat. Und wir befinden uns in den Ländern der bürgerlichen Ordnung in einem brennenden Haus.«¹²

Seghers hat zu den kurz darauf beginnenden Moskauer Schauprozessen nie öffentlich Stellung genommen. Die Parteikämpfe setzten sich im mexikanischen Exil mit unverminderter Härte fort. Auch dabei stand Trotzki im Mittelpunkt. Aufsehen erregten vor allem die zahlreichen Anhörungen, in deren Ergebnis eine Kommission unter dem Vorsitz von John Dewey die wenigen vorgelegten ›Beweise‹ durchgängig widerlegen konnte (vgl. Dewey u.a. 1937).

12 | Hier zitiert nach Zehl Romero 2000: 302f. – Die Ironie des Schicksals wollte es, dass die Solidaritätskampagne der Unterstüztzer, darunter neben Paz auch Romain Rolland, 1936 doch noch erreichte, dass Serge die Sowjetunion verlassen konnte und schließlich 1941, auf demselben Schiff wie Anna Seghers (sowie Lévi-Strauss, André Breton, Wilfredo Lam u.a.), der *Capitaine Paul Lemerle*, von Marseille nach Lateinamerika entkommen konnte, d.h. zunächst nach Martinique und von dort nach Mexiko, das ihm bis zu seinem Tode 1947 politisches Asyl gewährte.

In diese Auseinandersetzungen war auch Siqueiros involviert. Er war in dieser Zeit überzeugter Stalinist und Mitglied der moskautreuen mexikanischen KP. Unter seiner Führung wurde im Frühjahr 1940 in Mexiko ein Attentatsversuch auf Trotzki unternommen, bei dem ein Leibwächter getötet wurde. Trotzki selbst entkam, er wurde drei Monate später von einem stalinistischen Agenten getötet. Siqueiros wanderte in Haft und wurde später für mehrere Jahre aus Mexiko ausgewiesen, erhielt aber nach seiner Rückkehr erneut staatliche Aufträge.¹³

Dass Seghers dem Stalinisten und Trotzki-Attentäter Siqueiros noch 1948/1949 ein literarisches Denkmal setzen wollte, lässt den Schluss zu: Um eine Auseinandersetzung mit »aktuellen [stalinistischen; H.U.] Terrorprozesse[n] und Massenrepressalien« ging es ihr nicht.¹⁴

Wie sehr die parteiinternen Kämpfe aus der Zeit des Exils in der Nachkriegszeit mit unverminderter Härte fortgesetzt wurden, lässt sich auch an Seghers' Haltung zu Diego Rivera ablesen, den sie als Künstler sehr schätzte und in ihrem Aufsatz *Diego Rivera* (1949) gewürdigt hatte. In parteipolitischer Hinsicht war Rivera allerdings ein heikler Fall. Es ist kein Zufall, dass Seghers den Protagonisten des Fragments nicht »Rivera« genannt hat.

Denn Rivera, seit 1922 zeitweise führendes Mitglied der KP Mexikos, war 1929 wegen seiner entschiedenen Kritik an der stalinistischen Politik aus der KP Mexikos ausgeschlossen worden. In den dreißiger Jahren wandte er sich trotzkistischen Ideen zu und war, gemeinsam mit seiner Frau Frida Kahlo, durch seine Fürsprache bei Cárdenas maßgeblich daran beteiligt, dass Trotzki 1937 politisches Asyl in Mexiko erhielt. Nach persönlichen und politischen Auseinandersetzungen brach Rivera 1939 mit Trotzki und bewarb sich ab 1946 um eine Wiederaufnahme in die KP Mexikos, die sich jedoch lange Jahre, bis 1954, weigerte, dem ehemaligen Renegaten seine Läuterung abzunehmen.¹⁵

Auch Anna Seghers blieb, bei aller Bewunderung für den Künstler, der Stalinismuskritiker und ehemalige Trotzkist Rivera suspekt. Im Rahmen der Wandlungsbewegung der SBZ/DDR bemühte Seghers sich wie andere aus dem mexikanischen Exil zurückgekehrte Schriftsteller, namentlich Bodo Uhse und Ludwig Renn, mit Erfolg um die Vermittlung des Muralismo als aktuelles

13 | Seghers ist bislang nicht mit Siqueiros' Attentatsversuch in Verbindung gebracht worden, obwohl Letzterer in der Exilforschung durchaus Thema war: vgl. Kießling 1980: 193, und – auch als Korrektur dieser geschichtsklitternden Darstellung – Pohle 1986: 28 u. 406. Zu Siqueiros vgl. die nicht ganz unparteiische Biographie seines ehemaligen Assistenten (1948-1958) Philip Stein (1994), zum Attentat auf Trotzki ebd.: 115-130.

14 | Vgl. Zehl Romeros Kommentar zur gleichzeitig geschriebenen *Hochzeit von Haiti*: »Es ist verlockend, die Geschichte so zu interpretieren, daß Napoleon mit Stalin gleichgesetzt wird, daß er der mächtige Lügner und Verräter ist. Das entspräche unserem Wissen um Stalin, aber nicht dem von AS [Anna Seghers; H.U.] zur Zeit und auch nicht ihrer damaligen Einstellung zum Diktator.« (Zehl Romero 2003: 356, Anm. 55)

15 | Rivera gibt als Zeitpunkt der Wiederaufnahme in die KP das Jahr 1955 an (vgl. Rivera 1960: 100), Kettenmann nennt das Jahr 1954 (vgl. Kettenmann 2001: 79f.).

kunstpölitisches Programm. »Die Rezeption des mexikanischen Muralismo erfuhr jedoch 1950 einen Bruch. Diego Riveras zeitweilige Freundschaft mit Leo Trotzki nahm man zum Anlaß, weitere Veröffentlichungen über den Mexikaner abzulehnen.«¹⁶ Um eine Stellungnahme zu einer geplanten Veröffentlichung über das Werk Riveras gebeten, empfahl Seghers der Parteileitung in einem Schreiben vom 2.11.1950 die Einbeziehung auch von Orozco, Siqueiros und Guerrero, urteilte aber über Rivera: »als Künstler genial, jedoch politisch unzuverlässig.«¹⁷ Kann man darin eine Art List zugunsten des Künstlers sehen, verbunden mit der Hoffnung, sein Werk auf diesem Wege doch noch bekannt zu machen? Dann muss man aber auch die Voraussetzung dafür klar benennen: Der stalinistische Trotzki-Attentäter Siqueiros gilt als »politisch zuverlässig«.

2.2 Grenzen der Kritik: Haitianische Revolution

Auch die Darstellung Haitis im Fragment vermeidet eine Auseinandersetzung mit dem Problem der Gründungsgewalt. Stattdessen wird Toussaints Haiti – wie in allen *Karibischen Geschichten* – von unauflösbaren inneren Widersprüchen frei gehalten. Antoines Freund Durtin spielt darauf an:

Wir hatten damals gute Leute heruebergeschickt. Um den Neger-Sklaven zu helfen, sich zu befreien. Ich glaube, bei dieser Befreiung haben die Neger mehr unseren guten Leuten geholfen. Die Insel lag ja im Ozean wie eine zweite Vendée. Die Aristokraten riefen dort englische Schiffe zur Hilfe. Damals fing dieser Toussaint an, von sich hoeren zu machen. Ein kleiner halbnackter Schwarzer mit einem Buschmesser. Er hat mehr fertig gebracht als wir. Die Freiheit ist immer noch gut bei ihm aufgehoben. Er hat den vierzehnten Juli mitgemacht, aber danach keinen Termidor. (F 138f.)

In der Tat haben die Schwarzen und namentlich Toussaint Frankreich »geholfen«, die Kolonie Saint Domingue gegen eine Koalition aus Briten und Aristokraten zu verteidigen, wobei »geholfen« ein Euphemismus ist: Frankreich hatte

16 | Schönfeld 1996: 446. Schönfeld zitiert dort auch aus einem zweiten Gutachten, dessen Verfasser Gerd Caden unter offener Bezugnahme auf Trotzki gegen Rivera argumentiert. Eine erneute Wende, deren deutlicher Ausdruck eine Ausstellung mexikanischer Graphik und ein Besuch Riveras in Ost-Berlin waren, erfolgte erst Mitte der 1950er Jahre, zeitgleich mit der Wiederaufnahme Riveras in die KP Mexikos.

17 | Schreiben vom 2.11.1950, s. Stiftung der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY 30/IV 2/906/169, Bl. 63-71, hier zitiert nach Schönfeld 1996: 446. Vgl. auch Seghers' Brief an Rudolf Engel vom 12.6.1950, in dem sie zum Thema *Einladung mexikanischer Wandkünstler in die DDR* schreibt: »Ueber die politische Angelegenheit darin, (besonders ueber Rivera, der zeitweise weit weg war und jetzt wieder bei uns sein soll und im Friedenskongreß arbeitet) moechte ich lieber muendlich mit Euch sprechen.« (Seghers 2008: 373) »[W]eit weg« war Rivera in den Jahren der Unterstüztung Troztkis (vgl. auch den Herausgeberkommentar ebd.: 641).

es nur Toussaint zu verdanken, dass die Insel eine französische Kolonie blieb – vorerst jedenfalls. Der Text lässt zudem offen, ob der französische Kommissar die Abschaffung der Sklaverei im Interesse der »Freiheit« der Schwarzen verfügte oder um gegen die aufständischen freien ›Mulatten‹ und die Pflanzeraristokratie bestehen zu können und Frankreich Saint Domingue als Kolonie zu erhalten.¹⁸ Dahinter verbirgt sich das Dilemma, dass die Abschaffung der Sklaverei mit einer Dekolonisierung, die auch die französische Revolutionsregierung nicht wollte, unvereinbar war. Ein Haiti bzw. Saint Domingue ohne Sklaverei hätte nur als französische Kolonie der Verelendung und den unendlichen Machtkämpfen rivalisierender Gruppen entgehen und prosperieren können. Das hätte aber nicht nur die Zustimmung Frankreichs (Robespierres oder Napoleons) zur Abschaffung der Sklaverei erfordert, sondern auch die Beibehaltung der Plantagenökonomie. Toussaint war sich dessen vermutlich bewusst und führte deshalb 1800 einen mit drakonischen Strafmitteln bewehrten entsprechenden Arbeitszwang ein.¹⁹

Das führt auf die von Seghers vermiedene grundsätzliche Frage nach der Gründungsgewalt der Haitianischen Revolution. Sie zu stellen, bedeutet, nach den Gründen für das Ende Toussaints zu fragen: Warum verlor er den Rückhalt so vieler Generäle, Soldaten und Plantagenarbeiter? Ausschlaggebend war seine Politik des allseitigen Interessenausgleichs. Sie bedeutete, dass der Preis für die Abschaffung der Sklaverei die weitgehende Beibehaltung der alten Ordnung war. Die Masse der Bevölkerung, die ehemaligen Sklaven, leistete Zwangsarbeit auf den Plantagen weniger weißer Großgrundbesitzer. Das führte im Oktober 1801 im Norden Haitis zu einem Aufstand gegen Toussaint, der von revolutionären Schwarzen getragen wurde, die keine Zwangsarbeit für weiße Plantagenbesitzer leisten wollten. Toussaint sah sich gezwungen, die Rebellion niederzuschlagen und den Kommandanten der Nordprovinz Moïse, seinen Neffen, der seinen Anhängern als einer der Helden der Haitianischen Revolution galt, hinrichten zu lassen. Das sollte den Weißen gegenüber demonstrieren, dass Toussaint ihre Interessen achtete, entfremdete aber die aufbegehrenden Schwarzen noch mehr

18 | In der *Hochzeit von Haiti* werden die Zusammenhänge ausführlicher geschildert. Die von der Nationalversammlung (am 4.4.1792) beschlossene »Abschaffung der Negersklaverei« (HH 31) stößt in Saint Domingue auf erbitterten Widerstand nicht nur der Aristokraten, sondern auch der ›Mulatten‹ und der sog. ›kleinen Weißen‹ (vgl. ebd.: 32). Dagegen mobilisieren die Kommissare die Schwarzen: »Die Not hatte den Kommissaren richtig geraten. Von allen Teilen ihrer Bevölkerung im Stich gelassen, wäre die Insel verlorengegangen, wenn sie nicht Halt an den Negern gefunden hätte. Toussaint wußte jetzt, daß die Republik stark genug war, um ihr Versprechen [die Sklaverei abzuschaffen; H.U.] zu halten.« (Ebd.: 36) Die Erzählstimme formuliert hier eine Zustimmung zu einer Politik, die Abolition und Kolonialismus verbinden zu können glaubt.

19 | Vgl. *Toussaint's Labor Decret (Supplement to the Royal Gazette [Jamaica], 15 Nov. 1800)* in Geggus 2014: 153f. Über die Zusammenhänge war Seghers durch ihren Gewährsmann Korngold informiert (vgl. Korngold 1944: 205f.).

von ihm, zumal er seine schwarzen Gegner weiter gnadenlos hinrichten und die Arbeitsgesetze weiter verschärfen ließ. Diese Politik (und wohl auch die Unfähigkeit oder der durch Misstrauen genährte Unwille, sie klar darzulegen) trug dazu bei, dass weitere auch hochrangige Gefolgsleute sich von ihm abwandten. Es kam hinzu, dass das napoleonische Expeditionsheer unter Leclerc einige Generäle Toussaints besiegte und sie alle mit dem Versprechen der Beibehaltung von Rang und Funktion auf seine Seite zu locken versuchte. Toussaint geriet in die Defensive und stellte schließlich, gegen Leclercs Versprechen, die Sklaverei nicht wieder einzuführen, die Kämpfe ein und zog sich auf ein Landgut zurück. Hier war er zwar durch seine Truppen geschützt, dennoch war es jetzt ein Leichtes für Leclerc, ihm mithilfe von übergelaufenen Generälen eine Falle zu stellen, ihn gefangen zu nehmen und nach Frankreich zu deportieren. Die anschließende Proklamation der Wiedereinführung der Sklaverei führte zum Wiederaufflammen des Krieges. Toussaint war das Opfer eines zu großen Vertrauens in die Französische Republik bzw. ihrer Bereitschaft zur Abolition geworden, vor allem aber unauf lösbarer innerer Widersprüche der Haitianischen Revolution, deren Gründungsgewalt er exekutierte.²⁰

Seghers thematisiert das alles so gut wie nicht, sie spielt das Entscheidende, die Zwangsarbeit, zum kaum nennenswerten Problem herunter: »Die Schwarzen [...] ärgerten sich über den Zwang, wie sich die Herren über die Steuern ärgerten. Der Ärger versiegte langsam« (HH 45; vgl. Seghers 1980b: 253). Sie orientiert sich dabei wahrscheinlich an Korngold, der ebenfalls keinen grundsätzlichen politischen Widerspruch erkennen will, sondern nur einen fähigen Führer und unfähige Kommandeure und Arbeiter.²¹ Nicht nur hätten die meisten Schwarzen Toussaints weitsichtige Politik und die Notwendigkeit von Zwangsarbeit und Plantagensystem nicht nachvollziehen können, sondern er sei von seinen eigenen Generälen verraten worden, namentlich zuletzt von Dessalines und Christophe, zuallererst aber von seinem Neffen Moïse, der, um selbst an die Stelle Toussaints treten zu können, den Unmut der Schwarzen bis zum

20 | Vgl. zuletzt knapp und pointiert Michael Zeuse: »Der erfolgreiche Revolutionär Toussaint Louverture war, als er um 1799/1800 militärisch gesiegt hatte, bereit, die Plantagenexportwirtschaft und eine de-facto-Sklaverei wiedereinzuführen. Und er tat es auch. Das kostete ihn den Posten und das Leben; Toussaint wurde, faktisch durch die eigenen Leute, 1802 an die Franzosen ausgeliefert.« (Zeuse 2019: 118) Anders als gelegentlich behauptet (vgl. z.B. Korngold 1944: 207), sind der vorübergehende Zusammenschluss der Schwarzen unter Toussaint und ihr späterer, nach seiner Deportation unter Dessalines geführter Kampf gegen die von Leclerc proklamierte Wiedereinführung der Sklaverei kein Indiz für eine Zustimmung zu seinem Regime der Zwangsarbeit.

21 | Vgl. Korngold 1944: 226-229. Seghers fand im Übrigen bei Korngold eine stark sympathisierende Sicht auf Toussaint vor, die, auch mit ihrer personalisierenden Grundausrichtung, ihr Erzählen von weltgeschichtlichen Ereignissen in der *Hochzeit von Haiti* (im Unterschied etwa zur *Wiedereinführung der Sklaverei in Guadeloupe*) deutlich geprägt hat.

Aufstand und zu Massakern an Weißen geschürt habe. Für Korngold ist Toussaint nicht in unauflösbare strukturelle Widersprüche geraten, sondern verraten worden.²² Moise »was working in the interest of the enemy by stirring up discontent during a most critical period.« (Korngold 1944: 227) Die mörderische Vergeltung, die Toussaint übte, mochte zwar auch Züge von Willkür gehabt haben, war im Kern aber die Bestrafung eines Schuldigen und seiner Gefolgsleute.²³

Ironischerweise wurde eine ganz andere Sicht auf die Zusammenhänge ausgerechnet in einem trotzkistisch-marxistischen ›Klassiker‹ der Haiti-Geschichtsschreibung entwickelt, der zudem (wie Korngolds Darstellung, aber einige Jahre früher) während Seghers' Exilzeit entstand: C. L. R. James' *The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution* (1938).²⁴ James interpretiert die ›terroristischen‹ Maßnahmen Toussaints durchaus als Verbrechen gegen die eigenen Leute und vergleicht sie nicht nur mit Robespierres Politikversagen, sondern bringt sie auch in eine Kausalbeziehung dazu: »Had the Jacobins been able to consolidate the democratic republic in 1794, Haiti would have remained a French colony, but an attempt to restore slavery would have been most unlikely.« (James 1989: 283)

Man muss James' Prämissen (nicht einmal den Demokratiebegriff)²⁵ und seine Spekulationen nicht teilen, um zu sehen, dass hier, ausgehend vom Schei-

22 | Dessalines und Christophe haben in Korngolds Sicht die Seiten gewechselt, weil sie nicht verstanden hätten, dass Toussaint sich Leclerc nur scheinbar ergeben hätte (vgl. Korngold 1944: 284).

23 | Zweifel an Toussaints Politik und eine Kritik an in seinem Namen ausgeübter Gewalt gegen Nichtweiße werden nur einmal geäußert, gelten aber dem Kampf gegen die ›Mulatten‹ unter Rigaud und werden Mali, Nathans eifersüchtiger Schwester, in den Mund gelegt, die ›Mulattengeschwätz‹ kolportiere (vgl. HH 43).

24 | Im Rahmen einer historischen Selbstverortung bemerkt James im Vorwort zur ersten Auflage von 1938, er habe das Buch in einer Zeit geschrieben, in der »could be heard most clearly and insistently the booming of Franco's heavy artillery, the rattle of Stalin's firing squads and the fierce shrill turmoil of the revolutionary movement striving for clarity and influence.« (James 1989: XI) Seghers hat James' Darstellung weder besessen noch erwähnt. Dass ihr die bekannteste aktuelle Darstellung der Haitianischen Revolution, zudem die einzige marxistische, entgangen ist, erscheint wenig wahrscheinlich. Sollte sie sie aus ideologischen Gründen nicht näher zur Kenntnis genommen oder verworfen haben? In einem Brief an Irene With vom 10.6.1948 verwendet sie einmal die durch James bekannt gewordene Bezeichnung *black jacobins*, wobei die Beibehaltung des englischen c im Deutschen ein Indiz dafür sein mag, dass ihr das Buch bekannt war: »schwarze Jacobiner« (Seghers 2012: 303).

25 | Die wichtigste Prämisse bildet der marxistische Rahmen. In dieser Sicht ist Toussaint ein ›schwarzer Jakobiner‹, der am Ende, weil er den Großgrundbesitz nicht aufhebt, in einen Widerspruch zwischen politischem Jakobinismus und ›ökonomischem Feudalismus‹ gerät. Zu den weiteren Prämissen gehören einige trotzkistische Grundannahmen, die sich gegen Stalins Politik wenden: Arbeiterdemokratie statt Parteidiktatur und Weltrevolution statt ›Sozialismus in einem Land‹. – James stellt im zwölften Kapitel seines Buches (*The Bourgeoisie Prepares to Restore Slavery*, vgl. James 1989:

tern der sozialistischen Revolution,²⁶ die Fragestellung zugrunde liegt, die Anna Seghers zu vermeiden sucht: die nach den Ursachen und Ursprüngen einer sich fortzeugenden Gründungsgewalt.²⁷ In James' Sicht haben alle drei Revolutionen, anders als Seghers glauben machen möchte, ihren Thermidor selbst hervorgebracht, den Napoleon und Dessalines verkörpern sowie, wie als Erster Trotzki konstatiert hatte, Stalin.

Weil Seghers diese Zusammenhänge, pointiert gesagt: die Terreur des Befreiers gegen die zu Befreienden, ähnlich der *Guerre de Vendée*, ausblendet,

269-288), das sich mit der Endphase Toussaints befasst, einen Vergleich zwischen Französischer und Haitianischer (sowie Russischer) Revolution an. Den wichtigsten Unterschied sieht er darin, dass der ›bürgerliche‹ Robespierre das Volk notwendig habe verraten müssen, während es im Falle Toussaints diesen Interessengegensatz nicht gegeben habe und er deshalb anders hätte handeln können. Was James übergeht, ist, dass die von ihm geforderte ›jakobinische‹ Enteignung der Plantagenbesitzer, die zwangsläufig die Unabhängigkeit implizierte, Haiti unausweichlich vom Weltmarkt für Zucker abgeschnitten hätte, denn keine europäische Macht (und auch nicht die USA) hatte ein Interesse an der Stärkung eines Staates, der aus einer Selbstbefreiung auf ehemals kolonisiertem Boden hervorgegangen war. Genau das zeigte sich nach der Unabhängigkeitserklärung von 1804 (die im Übrigen mit dem Verbot des Grundbesitzes für Weiße die soziale Revolution vollzog). Dekolonisierung war die Voraussetzung für die Freiheit von der Sklaverei, bedeutete aber auch Verelendung. Mit diesem Problem wurde mutatis mutandis die sozialistische Welt (von der nichtsozialistischen zu schweigen) auch im 20. Jahrhundert konfrontiert.

26 | »[T]he Russian socialist revolution failed, even after all its achievements« (ebd.: 283).

27 | Eine eingehendere Untersuchung der Gründungsgewalt der Haitianischen Revolution zur Zeit Toussaints und der *Hochzeit von Haiti* hätte selbstverständlich noch andere Aspekte zu berücksichtigen, z.B. den Krieg gegen die ›Mulatten‹, die Verhandlung mit britischen Sklavenhändlern über den Ankauf von 20.000 Afrikanern für den Militärdienst (vgl. Korngold 1944: 239) oder die von ihm erlassene Verfassung, die nicht nur Freiheit und Gleichheit proklamierte, sondern ihn auch zum Gouverneur auf Lebenszeit mit diktatorischen Vollmachten erhob, eingeschlossen das Recht, seinen Nachfolger zu bestimmen. In der Seghers-Forschung zu den *Karibischen Geschichten* sind einzelne Aspekte der Toussaint-Figur gelegentlich als Kritik gedeutet worden. Selbst wenn dem so wäre, stünde es in keinem Verhältnis zur mythisierenden Überhöhung der Figur und zur Ausblendung der Gründungsgewalt. In Wahrheit dürfte es sich umgekehrt verhalten. Das Modell für die Behandlung wirklich neuralgischer Punkte liefert Seghers' Behandlung des Themas Arbeitszwang. Anderes, wie Toussaints Vorliebe für Edelsteine, bei der er sich als Kenner erweist, ist nicht kritisch gemeint, sondern verbindet ihn mit dem Juwelenhändler Michael Nathan; deshalb wandert dieses Motiv von der wegen der Revolution nicht zustande gekommenen Hochzeit im Hause des Grafen Evremont herüber zu der ›wahren‹ Hochzeit zwischen Toussaint und Nathan, Sklaven und Juden, Schwarzen und Weißen.

bleibt ihr völlig unverständlich, wie Toussaint in die Hände der Franzosen geraten konnte.²⁸

Dass die Französische Revolution die Abolition, aber keine Dekolonisierung auf ihrer Agenda hatte, gehört zu ihrer Gründungsgewalt und wird weder von Seghers noch von anderen westlichen Intellektuellen wirklich reflektiert, sondern als machtergessene Idealisierung weitergeschleppt, nicht nur in die Kolonisierung Afrikas im ausgehenden 19. Jahrhundert, die mit der Abschaffung der Sklaverei legitimiert wurde, sondern auch in sozialistische Modelle internationaler Beziehungen, die sich dem Machtanspruch der Sowjetunion zu beugen hatten.

3. ÜBERARBEITUNG ZUR DRUCKFASSUNG VON 1960

Zu den Gründen für den Abbruch der Arbeit am Fragment dürfte also nach Lage der Dinge gehört haben, dass die Kritik der Terreur der Französischen Revolution eine Deutung des Textes nicht ausschloss, vielleicht sogar nahelegte, die Seghers nicht wollte, nämlich die der Kritik am zeitgenössischen Terror im eigenen Lager (vgl. Cohen 2012: 223). Dazu passt die Grundtendenz der späteren Druckfassung.

Denn bei der Wiederaufnahme der Arbeit an dem *Licht auf dem Galgen* nahm Seghers eine grundlegende Veränderung des Zeitgerüsts der Erzählung vor (vgl. ebd.). Während im Fragment die beiden Agenten zur Zeit der Jakobinerherrschaft entsandt werden, ihr Auftrag mit dem Thermidor Robespierres im Juli 1794 in eine Krise gerät und der Brief Ende 1799, unmittelbar nach der Machtübernahme durch Napoleon, Antoine erreicht, verschiebt Seghers das Geschehen jetzt, darin wie auch in der Umbenennung ihrer Helden ihrer historischen Quelle Korngold folgend, auf die Jahre 1799 und 1802/03 (vgl. Korngold 1944: 177).

Diese zeitliche Verschiebung hat eine gravierende Konsequenz: Die Phase der Terreur gerät vollständig aus dem Blick und mit ihr die Vorgeschichte der Figur Siqueiros und damit das brisante Thema des Verrats der Revolution in der jakobinischen Phase, das Thema der Gründungsgewalt. In der Druckfassung er-

28 | Vgl. HH 53f.; Seghers 1980b: 255. Tulasiewicz und Scheible haben versucht, durch eine gründliche und ausführliche Kommentierung *Die Hochzeit von Haiti* englischsprachigen Lesern als Musterbeispiel eines sozialistischen Realismus vor Augen zu führen. Dabei sind sie auch auf die grundlegende Bedeutung Korngolds nicht zuletzt für den Aufbau der Erzählung eingegangen. Auch sie konstatieren: »The sudden end is not explained by Korngold.« (Tulasiewicz 1970: 127) Beim Thema ›Grundbesitz und Landverteilung‹ dürfte Seghers im Übrigen in eine Zwickmühle geraten sein, da es in der SBZ eine Entsprechung fand. Die Schwierigkeiten der Bodenreform haben bei der Darstellung der Landreform in *Wiedereinführung der Sklaverei auf Guadeloupe*, wo die ehemaligen Sklaven lieber Sklaven bleiben, als ›freie Menschen auf freiem Grund‹, ihre Spuren hinterlassen (vgl. WG 62 u. 70-73).

scheint die Zeit der Jakobinerherrschaft nur noch als Zeit eines verheißungsvollen Aufbruchs, bei dem kollektive und private Befreiung und Sehnsüchte verschmelzen. Das Thema des Verrats durch die eigenen Leute wird jetzt nur noch an der Figur Baudin behandelt, der jetzt Debuissou heißt und keinerlei Parallelen zu Robespierre mehr aufweist. Vor allem aber haben sich die Voraussetzungen, unter denen die beiden Emissäre sich entscheiden müssen, grundlegend verschoben: Während im Fragment unklar ist, wie sich die Verhältnisse in Paris nach dem Thermidor weiterentwickeln, ist in der Druckfassung klar, dass es mit Napoleons Machtergreifung keinen Auftraggeber mehr gibt: Die Revolution ist bereits durch Napoleon verraten worden. Wer jetzt nicht weiterkämpft, betreibt das Geschäft der Konterrevolution.²⁹ Im historischen Kontext: Wer jetzt nicht weiter für die Abschaffung der Sklaverei kämpft, der stellt sich auf die Seite derer, die für ihre Beibehaltung (durch die Briten auf Jamaika) bzw. ihre Wiedereinführung (durch die Franzosen auf Guadeloupe) sorgen. Das ist eine im politischen Raum seltene klare Alternative.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, wie sehr Seghers' literarische Inszenierung der Jamaika-Episode vom Bericht ihres Gewährsmannes Korngold abweicht. In dessen Sicht handelte es sich dabei um den Versuch des Direktoriums, Toussaint durch ein militärisches Abenteuer im Ausland zu schwächen (so wie man Napoleon auf seinen Ägyptenfeldzug geschickt hatte).³⁰ Der ursprüngliche Auftrag Debuissous lautete, Toussaint im Namen der Abolition zu einem Angriff auf Jamaika und die Südstaaten der USA zu bewegen und ihm dabei die Unterstützung der französischen Flotte sowie fremder Schiffe in den Gewässern um Saint Domingue zuzusichern. Toussaint begriff jedoch sofort, dass ihm hier eine Falle gestellt wurde mit dem Ziel, ihn zu schwächen und die Sklaverei wieder einzuführen. Der französische Kommissar Roume entsandte deshalb auf eigene Faust Debuissou und Sasportas von Haiti nach Jamaika, um die dortigen Sklavenaufstände zu verstärken (vgl. Korngold 1944: 177f.). Die Entdeckung der Agenten fügte Toussaint schweren Schaden zu.

Seghers waren die Zusammenhänge aus ihrer Korngold-Lektüre bekannt (vgl. Seghers 1980b: 252); sie besagen im Kern, pointiert ausgedrückt, dass Debuissou von vornherein wissentlich und Sasportas vermutlich als naiver Idealist und nützlicher Idiot im Dienste der Konterrevolution, namentlich der Wieder-

29 | Er betreibt außerdem das Geschäft der Briten, die ebenfalls an der Sklaverei festhalten. Was Seghers' letztlich parteiische Darstellung der Verratsthematik betrifft, so ist Cohen, der den Fokus auf Sasportas legt, zu demselben Ergebnis gekommen: »Zwar hält auch der Sasportas der Fassung von 1960, wie schon Siqueiros im Fragment, an seinem Auftrag fest, aber dadurch gerät er nun in einen Gegensatz zu einem Regime, das ihm verhasst ist. Die Entscheidung zwischen Weiterkämpfen oder die Aufständischen im Stich Lassen wird dadurch in gewisser Weise vereinfacht, der Verrat von Debuissou tritt reiner hervor.« (Cohen 2012: 223)

30 | Vgl. Korngold 1944: 163. Toussaint verfolgte in dieser Zeit einen politischen Kurs, der um eine Einbindung der Briten und Amerikaner bemüht war. Vgl. zuletzt Fick 2008.

einführung der Sklaverei auf Haiti, arbeiteten. Es ist erstaunlich und befremdlich, dass Seghers (in einer auf historische Wahrhaftigkeit setzenden Erzählung) das alles ausblendet, um eine klare Alternative von Treue und Verrat, Gut und Böse bilden zu können.³¹

Diersen hat vermutet, Seghers müsse 1948/49 »besondere Gründe gehabt haben« (Diersen 1993: 47), wider besseres Wissen, d.h. entgegen ihren historiographischen Quellen, die Ereignisse vorzuverlegen. Dabei habe es sich im Wesentlichen um den Wunsch gehandelt, die Erzählung mit der Zeit der Terreur zu verbinden, um, so legt Diersen nahe, auf diesem Wege der Gegenwart einen kritischen Spiegel vorzuhalten. Nach Lage der Dinge dürfte es umgekehrt gewesen sein: Seghers benutzt die Jamaika-Episode, um eine revolutionäre Linie von Robespierre zu Toussaint und Siqueiros/Sasportas zu ziehen und davon den Verrat abzugrenzen. Dafür deutet sie die Jamaika-Episode um und verlegt deren Ausgangspunkt in die Zeit der Jakobinerherrschaft. Als ihr bewusst wird, dass ihre Jakobinerkritik als Gegenwartskritik verstanden werden könnte, macht sie die zeitliche Engführung rückgängig.³²

Seghers standen auch 1960 die Auswüchse der Gründungsgewalt deutlich vor Augen, namentlich die fortgesetzten Repressalien gegen die zurückgekehrten ›Westemigranten‹, zumal die sog. ›Mexikaner‹, zu denen auch sie selbst zählte, die Schauprozesse in der DDR und in Prag (Slánský-Prozess, 1952), der 17.6.1953, die Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes 1956 und die Enthüllung der stalinistischen Verbrechen durch Chruschtschow im selben Jahr. Dennoch schien ihr eine öffentliche, und sei es auch nur eine indirekte literarische, Kritik im Spiegel einer historischen Analogie nach wie vor nicht angebracht zu sein.

Der durchaus auch gestaltete Verrat durch die eigenen Leute berührt den Kern der Revolution jetzt, anders als im Fragment von 1948/49, nicht mehr. Er bleibt rein. Er ist zu finden in ihren ursprünglichen Anfängen, d.h. in Frankreich in der Revolution einschließlich ihrer jakobinischen Phase, in Haiti in der Zeit unter Toussaint, und er ist aufbewahrt in den Protagonisten der *Karibischen Geschichten*. Der Verrat ist in dieser Sicht nicht systemimmanent, sondern geschieht später und erfolgt in Reaktion auf Druck von außen – ein fatales Deutungsmuster.

Seghers' Kritik an der Terreur in Vergangenheit und Gegenwart hat also deutliche Grenzen. Man kann nur darüber spekulieren, was es sie persönlich gekostet hat zu schweigen. Und es geht gewiss nicht um moralische Urteile aus

31 | Zwar räumt bereits Korngold dem ›Idealisten‹ Sasportas größeren Raum ein, indem er dessen heroische letzte Worte unter dem Galgen ausführlich zitiert, die Seghers für ihre Erzählung übersetzt und übernimmt. Korngold hält aber immerhin auch fest: »Men like [...] Sasportas are the conscience of mankind and the despair of realistic leadership.« (Korngold 1944: 178)

32 | Von Korngold übernahm sie, wie gesagt, jetzt auch die Namen der beiden Emisäre, Sasportas und Debuissou, auch der Name Cardenas wurde ersetzt; damit ging ebenso die Erinnerung an das mexikanische Exil verloren.

der Sicht von Nachgeborenen, die aus der Distanz manches klarer sehen können, aber auch manche Zwänge nicht erlebt haben. Gleichwohl muss man den politischen Preis für Seghers' Haltung klar benennen: Sie wollte die Revolution nicht ›verraten‹, aber sie nicht zu verraten war auch eine Form des Verrats. Denn wenn notwendige Kritik unterdrückt wird, um die Revolution nicht zu verraten, dann ist das die Fortsetzung des Verrats.

Von daher wird man auch ihr Verhältnis zu Büchner neu bestimmen müssen. Die *Büchner*-Preisträgerin des Jahres 1947 nennt in ihren Arbeiten im Exil Büchner mehrfach als Beispiel für einen Exilanten, der dem Land treu geblieben sei, und für einen Schriftsteller, der kritischen Realismus und Engagement, auch für die Geringsten, verbinde. Sie kannte seine Werke von früh an, auch seine Dramen, besprach auch 1944 eine *Wozzek*-Aufführung des Heine-Clubs in Mexiko, schätzte aber vor allem Büchners Prosa. Es mag sein, dass *Dantons Tod* und die ›rettende Kritik‹ durch marxistische Weggefährten in den *Karibischen Geschichten* eine Rolle gespielt haben, z.B. bei der Darstellung Robespierres, der unbeschadet der Terreur auf der richtigen Seite der Geschichte gestanden habe, wie Lukács meinte, oder bei der Darstellung von dumpfen oder reaktionären Figuren aus dem Volk. Die Figurenkonstellation Saspotas-Debuisson (Siqueiros-Baudin) hat jedoch bei weitem nicht das kritische dekonstruktive Potential der Parallelisierung und Konfrontation von Robespierre und Danton bei Büchner.

Fehlende Grundsatzkritik bedeutet auch bei Seghers aber nicht Verzicht auf jede Kritik. Besonders bemerkenswert ist die Bedeutung, die Seghers in den *Karibischen Geschichten* jüdischen Figuren zumisst. Dazu gehört vor allem – in der Druckfassung – der Held in dem *Licht auf dem Galgen*. Man wird das als Erinnerung an den großen Anteil jüdischer Intellektueller an der sozialistischen Bewegung und als Kritik des Antisemitismus der kommunistischen Parteien in der Sowjetunion und der DDR deuten dürfen.

4. AUSBLICK

Seghers hat in weiteren späteren Erzählungen aus dem Haiti/Mexiko-Umfeld außerdem nach anderen Ausdrucksformen für die Gewalt der Revolution gesucht. Sie hat sie, vielleicht nicht zufällig, vor allem dort gefunden, wo es um das Verstummen weiblicher Figuren geht, Protagonistinnen, bei denen zunehmend unklarer wird, ob sie durch die Revolution befreit, vergessen, beschädigt oder gar zerstört werden.

Aber erst in Heiner Müllers nach Motiven von Seghers' *Licht auf dem Galgen* geschriebenem Stück *Der Auftrag* (1979) kommt es zu einer Kritik der Gründungsgewalt der revolutionären Umgestaltungen in Frankreich, Haiti, Russland und der DDR. Müller hat dabei – wissentlich oder nicht – die Stoßrichtung von Seghers' frühem Fragment aufgegriffen, er hat dessen Tendenz aber – konträr zu Seghers' eigener späterer Zurücknahme – radikalisiert. Dabei stand Büchners Kritik der Gründungsgewalt der Revolution in *Dantons Tod* Pate.

LITERATUR

- Albrecht, Monika (2008): »Europa ist nicht die Welt«. (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit. Bielefeld.
- Batt, Kurt (†1980): Anna Seghers. Versuch über Entwicklung und Werke. Frankfurt a.M.
- Bernstorff, Wiebke von (2005): Der mexikanische Revolutionsmythos und seine Rezeption durch Seghers und andere deutsche Exilanten. In: Argonautenschiff 14, S. 154-174.
- Brandes, Ute (2007): Kommentar. In: Anna Seghers: Erzählungen 1958-1966. Hg. v. Helen Fehervary u. Bernhard Spies. Berlin, S. 417-478.
- Cohen, Robert (2012): Nachwort. In: Anna Seghers: Erzählungen 1948-1949. Hg. v. Helen Fehervary u. Bernhard Spies. Berlin, S. 184-245.
- Derrida, Jacques (1991): Gesetzeskraft. Der »mystische Grund der Autorität«. Aus dem Franz. v. Alexander García Düttmann. Frankfurt a.M.
- Dewey, John u.a. (1937): The Case of Leon Trotsky. Report of Hearings on the Charges Made Against Him in the Moscow Trials. London/New York.
- Diersen, Inge (1993): »Immer bleiben die Engel aus am Ende« (Heiner Müller). Zur Thematik der verlorenen Revolution bei Anna Seghers. In: Argonautenschiff 2, S. 44-56.
- Fick, Carolyn (2008): Revolutionary Saint Domingue and the Emerging Atlantic. Paradigms of Sovereignty. In: Review (Fernand Braudel Center) 31, H. 2, S. 121-144.
- Geggus, David P. (Hg.; 2014): The Haitian Revolution. A Documentary History. Indianapolis/Cambridge.
- Gutzmann, Gertraud (1988): Eurozentrisches Welt- und Menschenbild in Anna Seghers' *Karibischen Geschichten*. In: Annegret Pelz u.a. (Hg.): Frauen – Literatur – Politik. Hamburg, S. 189-204.
- James, Cyril Lionel Robert (†1989): The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution [1938]. New York.
- Kettenmann, Andrea (2001): Rivera. Köln.
- Kießling, Wolfgang (1980): Exil in Lateinamerika. Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945. Bd. 4. Leipzig.
- Korngold, Ralph (1944): Citizen Toussaint. Boston.
- Koschorke, Albrecht (2003): Brüderbund und Bann. Das Drama der politischen Inklusion in Schillers *Tell*. In: Uwe Hebekus/Ethel Matala de Mazza/Albrecht Koschorke (Hg.): Das Politische. Figurenlehren des sozialen Körpers nach der Romantik. München, S. 106-122.
- Layne, Priscilla (2017): Exploring race and gender in Anna Seghers's The Reintroduction of Slavery in Guadeloupe. In: Atlantic Studies 14, H. 4, S. 543-564.
- Lüdemann, Susanne (2004): Gründungsparadoxien bei Freud und Thomas Hobbes. Hg. v. der Forschungsstelle Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären. Universität Konstanz; online unter: <http://www.uni-konstanz.de/kulturtheorie/Texte/LuedemannGrueundungspara.pdf> [Stand: 1.4.2020].
- Lukács, Georg (1969): Der faschistisch verfälschte und der wirkliche Georg Büchner. Zu seinem hundertsten Todestag am 19. Februar 1937. In: Wolfgang Martens (Hg.): Georg Büchner. Darmstadt, S. 197-224.

- Mast, Thomas (1997): Representing the Colonized / Understanding the Other? A Rereading of Anna Seghers' *Karibische Geschichten*. In: *Colloquia Germanica* 30, H. 1, S. 25-45.
- Pohle, Fritz (1986): *Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937-1946)*. Stuttgart.
- Rivera, Diego (1960): *My Art, my Life. An Autobiography*. Unter Mitarb. v. Gladys March. New York.
- Schönfeld, Martin (1996): Das ›Dilemma der festen Wandmalerei‹. Die Folgen der Formalismus-Debatte für die Wandbilderbewegung in der SBZ/DDR 1945-1955. In: Günther Feist/Eckhart Gillen/Beatrice Viernesel (Hg.): *Kunstdokumentation SBZ/DDR 1945-1990. Aufsätze, Berichte, Materialien*. Köln, S. 444-463.
- Seghers, Anna (1980a): *Die gemalte Zeit. Mexikanische Fresken (1947)*. In: Dies.: *Aufsätze, Ansprachen, Essays 1927-1953*. Berlin/Weimar, S. 214-220.
- Dies. (1980b): *Große Unbekannte (1947/1948)*. In: Dies.: *Aufsätze, Ansprachen, Essays 1927-1953*. Berlin/Weimar, S. 221-257.
- Dies. (2008): *Briefe 1924-1952*. Hg. v. Christiane Zehl Romero u. Almut Giesecke. Berlin.
- Dies. (2012): *Erzählungen 1948-1949*. Hg. v. Helen Fehervary u. Bernhard Spies. Berlin.
- Stein, Philip (1994): *Siqueiros. His Life and Works*. New York.
- Tulasiewicz, Witold (1970): *Notes*. In: *Die Hochzeit von Haiti*. Von Annas Seghers. Hg. v. Witold Tulasiewicz in Zusammenarb. m. K[.] Scheible. London/Basingstoke, S. 128-142.
- Uerlings, Herbert (1997): *Poetiken der Interkulturalität. Haiti bei Kleist, Seghers, Müller, Buch und Fichte*. Tübingen.
- Ders. (2012): *Postkoloniale Radikalisierung? Postkolonialismus und Kanon in der späten DDR-Literatur*. In: Ders./Iulia-Karin Patrut (Hg.): *Postkolonialismus und Kanon*. Bielefeld, S. 289-313.
- Ders. (2020): *Karibische Geschichten*. In: Carola Hilmes/Ilse Nagelschmidt (Hg.): *Anna Seghers Handbuch*. Stuttgart [im Druck].
- Zehl Romero, Christiane (1993): *Anna Seghers*. Reinbek b. Hamburg.
- Dies. (2000): *Anna Seghers. Eine Biographie*. Bd. I: 1900-1947. Berlin.
- Dies. (2003): *Anna Seghers. Eine Biographie*. Bd. II: 1947-1983. Berlin.
- Zeuske, Michael (2019): *Alexander von Humboldt, die Sklavereien in den Amerikas und das »Tagebuch Havanna 1804«*. Zur Edition von »Isle de Cube«. In: Ottmar Ette (Hg.): *edition humboldt digital*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berlin. Version 5 vom 11.9.2019; online unter: <https://edition-humboldt.de/v5/H0012105> [Stand: 1.4.2020].